Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 32 (1922)
Heft: 1

Artikel: Französische Stilistik
Autor: Hoesli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788854

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in den Erholungsstationen mit Turn- und Gesangsübungen, Sport, Spielen, Gartenarbeiten, das muntere Treiben der Jugend in der belgischen Heidelandschaft und im Sande und Buschwerk der Dünen.

Während die Küchen schon im Frühjahr 1919 eingingen, blieben die Erholungsstationen bestehen und wurden auch ältern Jugendlichen zugänglich gemacht. Sie sollen das Ziel wöchentlicher Spaziergänge der Stadtjugend werden und scheinen dazu bestimmt zu sein, weiterzubestehen, zur dauernden Erinnerung an die Kriegskinderfürsorge in Belgien, über die der vorliegende Bericht so reichhaltigen Aufschluss gibt. *O. G.*

Französische Stilistik.[1])

Von Hans Hoesli, Zürich.

Stilistik? Ein Buch über die Kunst gut zu reden und zu schreiben? Abhandlungen über die kunstbewusste Eigenart des Literaten, über eine besondere Kunstrichtung oder eine Epoche?

Ballys Stylistique française ist ein revolutionäres Werk! Für ihn ist die Stilistik eine Wissenschaft, eine Arbeitsmethode, deren Untersuchungsfeld das unendliche Gebiet der gesprochenen Sprache ist mit all ihren gewohnheitsmässigen und spontanen Äusserungen. „La stylistique étudie le langage organisé en tant que le sujet parlant l'emploie à agir sur d'autres individus (wie A. Meillet, Année sociologique 1909, Ballys Methode charakterisiert). Je nach der seelischen Verfassung, den gesellschaftlichen Verhältnissen, dem sozialen Milieu des Redenden wird der nachdenkliche Beobachter alle denkbaren Schattierungen und Abstufungen in der gesprochenen Sprache entdecken. Was wir unter feineren Stilwirkungen verstehen, wurzelt schon im spontanen Ausdruck der Gemeinsprache. Wir brauchen diese stilistischen Werte nicht erst in der zu besondern ästhetischen Zwecken veränderten Individualsprache eines Schriftstellers zu suchen. Die Umgangssprache ist der eigentliche Nährboden für die Stilwerte der Kunstformen. „La langue parlée est la seule vraie langue et la norme à laquelle toutes les autres doivent être mesurées" (Traité, § 9). Darum definiert Bally knapp: La stylistique est la science de l'expression spontanée (La stylistique et l'enseignement secondaire. St. Blaise.)

Für das Innenleben des Menschen sowohl, wie auch für die sprachlichen Äusserungen ist nun eine ungleiche Mischung von Intellekt und Gefühl charakteristisch. Wir sprechen anders, je nach den Gefühlen, die uns beherrschen, oder die wir beim Hörer auslösen wollen. Spricht der Wissenschaftler, so geschieht dies in intellektuell-objektiver Weise; die Sprache des von seinen Gefühlen hingerissenen Redners hingegen ist affektisch. Beruht aber nicht gerade in diesen Gefühlswerten der Ausdrucksformen der Sprachstil? Ein alltägliches Beispiel! Wer in objektiv-intellektueller Sprache seinem Willen Ausdruck verleihen will, mag dies z. B. mit den Worten tun: „Faites cela!" oder „Je veux que vous fassiez cela!" Wo aber im Affekt gesprochen wird, hört man bewegt ausrufen: „Oh! faites cela!" „Oh! comme je voudrais que vous fissiez cela!" „Ah!

---

[1]) Bally, Ch., Professeur à l'Université de Genève. Traité de stylistique française. Seconde édition. Heidelberg, 1921. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. I. Bd. XX., 331 S. 7 Fr. II. Bd. VII, 264 S. 5 Fr.

si vous vouliez faire cela!" „Oh! dites que vous le ferez!" „Oh! oui, faites!" „Oh! oui, n'est-ce pas!" (Traité, § 10). Die Wirkungen dieses Stils beruhen einzig in den Gefühlswerten. Diese setzen wir durch Vergleichung mit normalen Ausdrucksarten ins Licht und erkennen damit die darin liegenden Stilwerte, den Sprachstil. Ballys Stilistik sammelt und vergleicht deshalb die Ausdrucksformen, die affektische Werte enthalten und vergleicht sie mit den entsprechenden Formen einer objektiv-intellektuellen Sprache. Sie stellt vor allem die Mittel fest, durch welche die Sprache die Gefühle auszudrücken vermag und schafft schliesslich ein einfaches und geschlossenes System dieser Mittel.

Die engen Beziehungen dieser Untersuchungsmethode des Sprachstils zum Studium der literarischen Kunstformen wird nun ersichtlich: Auch die Kunstformen haben ihre Wurzeln nur in den Gefühlswerten. Denn jede literarische Kunstform weckt eine Stimmung; sie wirkt affektisch.

So führt Bally, und das ist das Originelle und Geistreiche in seinem Vorgehen, an Stelle der ästhetischen Faktoren den Begriff des Affektischen in die Stilistik ein. Die durch die Affektivität bedingten stilistischen Werte untersucht er aber nicht an der durch den Künstler bewusst zu ästhetischen Absichten deformierten Individualsprache des Literaten, sondern in der gewöhnlichen Umgangssprache des spontanen, gesprochenen Ausdrucks, der, ohne ästhetische Tendenzen zu verfolgen, fast immer affektisch ist.

Indem er der idealen Normalsprache, dem normalen Fundamentalsprachtyp des täglichen Verkehrs, die durch affektische Beweggründe hervorgerufenen Abweichungen gegenüberstellt, deckt er methodisch die Vorgänge auf, die sich beim Sprechenden oder Hörenden meist unbewusst vollziehen.

Worin besteht nun diese Methode? Den eigentlichen Untersuchungen gehen zwei notwendige Vorarbeiten voraus. Es handelt sich zunächst darum, den die Einheit eines Gedankens darstellenden Ausdruck abzugrenzen (Délimitation des faits d'expression; z. B. ... être en train de ...). Man sucht dann diesen Ausdruck durch einen einfachen, logischen Begriff zu erklären (Identification des faits d'expression, z. B. ... être en train de ... bezeichnet la simultanéité, Gleichzeitigkeit. Nachdem der logische Gehalt einer Sprachform klargelegt worden ist, kann durch eine Vergleichung mit normalen Typen der affektische Charakter und damit der stilistische Wert herausgehoben werden. (Für n'import! z. B. finden wir: cela ne fait rien! C'est égal!) „La première chose à inculquer à nos élèves c'est une notion aussi claire que possible de ces idées fondamentales sur lesquelles opère notre pensée. Man glaube nicht, dass dieses Aufsuchen des Grundgedankens immer so leicht sei. Für das Wort „reluit" in „Tout ce qui reluit n'est pas or" fanden z. B. Ballys Schüler die Erklärungen: „reluit= luit, brille, resplendit, chatoie" etc.; keiner aber drang bis zur Grundidee: apparence trompeuse, die hier in „reluit" steckt. Leider fehlt uns das Dictionnaire idéologique, das wir für diese Arbeit benötigten und das uns der gelehrte Genfer Linguist schuldig ist. Er hat sich vorläufig mit einem systematischen Verzeichnis der wichtigsten einfachen Begriffe und ihrer Synonyma am Schlusse des Bandes II begnügt.

Dieses Verzeichnis ersetzt aber keineswegs das Dictionnaire, das die Synonyma in der von Bally angekündigten Darstellung enthalten soll. Denn Ballys Vorgehen führt zu einem geistbildenden Studium der Synonymie, wie er selber (Traité, § 157) erklärt: „Identifier un fait d'expression c'est faire de la synonymie sans le savoir." Das III. Kapitel führt dann die mannigfaltigsten natürlichen affektiven Charakterzüge der Ausdrucks-

formen auf, seien es die quantitativ verstärkenden oder abschwächenden Wirkungen, die qualitativ billigende oder missbilligende, die lobende oder tadelnde, die ästhetische oder die bildliche Redeweise usw. Kontrastwirkungen der gewöhnlichen Normalsprache mit den Sondersprachen der verschiedenen Lebenskreise (technische, Verwaltungs-, Handwerker-, Gelehrten-, Soldaten-, familiäre Sprache) werden als effets par évocation verzeichnet.

Aber nicht bloss die charakteristischen Wendungen und Wörter kennzeichnen das Besondere jeder Stilart; auch die indirekten Ausdrucksmittel, phonetischer und syntaktischer Art, geben der gesprochenen Sprache das ihr besondere Gepräge. Worte verschwinden schliesslich unter dem Ansturm der Gefühle (Ellipse!).

Dieses statische Sprachstudium, das zur Ethymologie nicht mehr Zuflucht nimmt, weil diese Wissenschaft geradezu hinderlich werden kann, findet in den exercices d'application des reichhaltigen II. Bandes die praktische Nutzanwendung. Zum Selbststudium wäre ein Schlüssel von grösstem Vorteil.

Das originelle Werk Ballys liegt nun, nachdem es lange vergriffen war, in 2. Auflage unverändert vor; auch die seltenen und leicht korrigierbaren Druckfehler der 1. Auflage sind minuziös nachgedruckt worden. Es hat bei uns und in Deutschland seit seinem Erscheinen 1909 grossen Anklang und hohe Wertschätzung gefunden. In Frankreich dagegen hat man dem neuen Wege des Sprachstudiums nur geringe Achtung geschenkt. Daran mögen die ungünstigen äussern Umstände mit Schuld tragen. Nun kündet aber der berühmte Pariser Gelehrte Prof. Ferdinand Brunot in der Revue universitaire (Januar 1921, Nr. 1) unter dem Titel „Le renouvellement nécessaire des méthodes grammaticales" die Herausgabe eines neuen umfangreichen Sprachwerkes an, das als seine Erfindung eine Methode befürwortet, die nichts anderes ist, als was unser Genfermeister im Traité ausgeführt hat. Sollten die suggestions importantes, von denen Meillet in seiner Rezension 1909 (L'Année sociologique) spricht, doch auch in Frankreich ihre Wirkung tun? Warum wird dann aber Bally und sein Werk totgeschwiegen?

Unserem verehrten Meister in Genf wünschen wir Musse und Kraft, sein Werk auszubauen und durch die Herausgabe des für seine Methode notwendigen Dictionnaire idéologique zu krönen.

Kleine Mitteilungen.

Eine psychotechnische Prüfungsstelle in Zürich. Das Jugendamt des Kantons Zürich hat versuchsweise eine psychotechnische Prüfungsstelle eingerichtet für die unentgeltliche Eignungsprüfung aller von der Berufsberatung zugewiesenen, namentlich der hinsichtlich der Berufswahl unentschlossenen Jugendlichen. (Leiter: Dr. J. Suter, Dozent für experimentelle Psychologie an der Universität Zürich.) Die Psychotechnik beschäftigt sich mit den Methoden zur Bestimmung der Berufseignung und mit der rationellen Verwendung der menschlichen Fähigkeiten in den Arbeitsverhältnissen. Die besondern Verhältnisse während des Krieges und neuerdings die sich in ähnlicher Richtung bewegenden Bestrebungen der Berufsberatung haben diesen Forschungen neuen Anstoss gegeben. Im umliegenden Auslande sind fast überall besondere Forschungsinstitute geschaffen worden. Weite Kreise der Industrie, voran die Metallindustrie,